

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 74 (2018)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Erfindung des Alphabets : ein realistisches Szenario  
**Autor:** Wachter, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-877600>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Erfindung des Alphabets: ein realistisches Szenario<sup>1</sup>

Welch zentrale kulturgeschichtliche Bedeutung dem Alphabet zukommt, im Orient wie im Okzident, muss ich in diesem Kreis nicht erläutern. Bei den nordwestsemitischen Völkern war es schon im zweiten Jahrtausend v.Chr. als Konsonantenschrift in regem Gebrauch, und viel später wurde es auch von den Arabern übernommen. Etwa 800 v.Chr. haben es die Griechen zu einer nahezu perfekten Lautschrift mit fünf Vokalzeichen ausgebaut, und in dieser für eine Schrift nicht nur sehr einfachen, sondern auch sehr präzisen Form hat es im Altertum und Mittelalter den Okzident und in der Neuzeit fast die ganze Welt erobert.

Kein Wunder, dass die Frage, wie das Alphabet entstanden sein könnte, die Gelehrten zu allen Zeiten beschäftigt hat. Die Griechen erzählten unter anderem von einem Orientalen namens Kadmos, der es nach Griechenland gebracht habe. Weiter zurück konnten sie es nicht verfolgen. Wir können das heute besser und gelangen in der Tat weit in die Bronzezeit zurück. Die seit 67 Jahren bekannte Tatsache, dass schon die Ugariter 1400-1200 v.Chr. die 30 Zeichen ihrer speziellen Keilschrift in derselben Reihenfolge lernten wie später die Phönizier, Juden, Griechen, Römer und auch noch wir, erweist die lange Tradition der Alphabetreihe.<sup>2</sup> In der Tat ist in meinem Verständnis die Reihenfolge, in der die Buchstaben gelernt werden, das entscheidende Kriterium für die Frage, ob es sich bei einer Schrift um ein «Alphabet» handelt oder nicht.<sup>3</sup> Demgegenüber sind die Zeichenformen weitgehend irrelevant: Sie veränderten sich im Laufe der Zeit, und dies ganz unterschiedlich schnell, und ob

1 Der Autor, wissenschaftlicher Nachbar, der von den semitischen Sprachen und der Erforschung des Alten Testaments nur sehr beschränkte Kenntnisse hat, möchte hier nochmals herzlich für die Einladung danken, an der Tagung den Festvortrag zu Ehren des Jubilars, Ernst Jenni, zu halten. Die vorliegende Fassung ist der mit Fussnoten versehene und leicht ergänzte Vortragstext.

2 C.H. Gordon: *The Ugaritic «ABC»*, *Orientalia* 19 (1950) 374-376; M. Dietrich / O. Loretz: *Die Keilalphabeten: die phönizisch-kanaanäischen und altarabischen Alphabeten in Ugarit (ALASP 1)*, Münster 1988.

3 Den Terminus «Alphabet» für jede Art von Phonemschrift zu verwenden empfiehlt sich auch deshalb nicht, weil man so nie weiss, ob von einer Konsonantenschrift (semitischen Typs) oder einer Lautschrift (griechischen Typs) die Rede ist. Zudem hat man beim Alphabet manchmal dessen «Prinzipien» zuwidergehandelt, z.B. bei  $\times$  (zweiphonemig).

Keilschrift, Linearschrift, akustische Morsezeichen oder elektronische Bytes, es handelt sich angesichts der standardisierten Reihenfolge dennoch immer um das Alphabet mit seiner bruchlosen Lerntradition über inzwischen dreieinhalb Jahrtausende hinweg. Die arabische Schrift<sup>4</sup> gehört letztlich ebenso dazu wie die etruskische Schrift und die davon abgeleiteten Schriften des alten Italien, die kyrillische Schrift und sogar die altiberischen Schriften.

Zur Tradition gehörte immer auch ein Merkspruch (oder – wie heute bei uns – ein Liedchen) mit den Buchstabennamen. Die ohne Zweifel ursprünglichen Namen sind heute noch im Hebräischen *'aleph-beth-gimel-daleth* usw. erhalten. Die Griechen übernahmen diese von den Phöniziern, gestalteten sie leicht um zu *alpha-beta-gamma-delta* usw., und die Etrusker oder Römer vereinfachten die griechischen schliesslich zu den Formen, die wir bis heute in Westeuropa verwenden.

Im Detail gibt es in der Alphabetreihe im Laufe ihrer langen Geschichte selbstverständlich Modifikationen, die auch den Merkspruch veränderten und somit als echte Reformen bezeichnet werden müssen. Diejenigen Reformversuche, die sich durchsetzen konnten, sind sämtlich nach einem von drei Prinzipien vorgenommen worden<sup>5</sup>:

- Erstens wurde bei der Übernahme des Alphabets in eine bislang schriftlose Sprache oft bemerkt, dass für gewisse wichtige Phoneme kein Zeichen existierte. Da schuf man dann jeweils Zusatzzeichen. Um den von den fremden Lehrmeistern übernommenen und auswendig gelernten Merkspruch mit den Buchstabennamen nicht zu stören, wurden diese Zusatzzeichen immer am Ende der Reihe angehängt. Ich habe das «Additionsreform» genannt. Im Altertum kenne ich keinen einzigen Fall, wo ein Zeichen irgendwo im Innern der Reihe eingefügt worden wäre; erst im Mittelalter gibt es solche Fälle, und zwar wurde dabei fast immer ein schon existierendes Zeichen verdoppelt. Dies ist leicht feststellbar z.B. im kyrillischen Alphabet, oder auch im lateinischen Alphabet der Südwestgermanen, wozu auch wir ge-

4 Die Zahlzeichen bis 400 bewahren noch heute die alte Reihenfolge, und diese scheint auch nach der Neuordnung der Schriftzeichen im Mittelalter noch an einigen Stellen durch, v.a. ' b [ . ] g [ . ] d; k l m n; h w.

5 R. Wachter: *Altlateinische Inschriften*, Bern 1987, 9ff. (§4); ders.: Ein schwarzes Loch der Geschichte: Die Erfindung des griechischen Alphabets, in: W. Ernst und F. Kittler (Hg.): *Die Geburt des Vokalalphabets aus dem Geist der Poesie: Schrift, Zahl und Ton im Medienverbund*, München 2006, 33-45, besonders 36f.

hören, nämlich in unseren Buchstabengruppen *u-v-w* und *i-j*, wo die Römer bekanntlich nur je ein Zeichen hatten.

- Zweitens wurden umgekehrt oft einzelne Zeichen als überflüssig erkannt, in der Folge praktisch nie gebraucht – man spricht in diesem Fall von «toten» Zeichen – und irgendwann später aus der Reihe eliminiert. Dies veränderte zwar den Rhythmus des Merkspruches, aber der Nutzen war evident. Dies nenne ich «Reduktionsreform».
- Besonders geschickt, und gar nicht selten, war drittens die Kombination der ersten beiden Reformen, indem man nämlich einem überflüssigen Zeichen einen sonst fehlenden Lautwert beilegte, ausnahmsweise auch eine andere Buchstabenform. Dies ist die «Substitutionsreform». Sie veränderte den Merkspruch nur minim und löste zwei Probleme auf einen Streich.

Bei all diesen Reformen blieb aber die grundlegende Reihenfolge bestehen, was bis heute auf den ersten Blick sichtbar wird, wenn wir die Lautwerte unseres Alphabets mit denen des griechischen<sup>6</sup> und des ugaritischen Alphabets vergleichen:

6 In Klammern die Positionen, die im 8. bis 6. Jh. v.Chr. eliminiert wurden und deshalb im seit ca. 400 v.Chr. allgemein gebräuchlichen griechischen Alphabet nicht mehr besetzt sind.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17

ʾ b g ħ d h w z ḥ ṭ y k š l m ḏ n

α β γ - δ ε (Ϝ) ζ η θ ι κ - λ μ - ν

a b c - d e f g h - i k - l m - n

Auch die drei Reformtypen lassen sich schon in dieser summarischen historischen Abfolge mannigfach nachweisen. Beispielsweise zeigt das ugaritische Langalphabet am Schluss drei durch Additionsreform angefügte Zeichen. Das spätere nordsemitische Kurzalphabet, das noch heute im hebräischen Alphabet erhalten ist, ist um die Positionen 4, 13, 16, 18 und 26 reduziert. Dieses 22-Zeichen-Alphabet haben die Griechen etwa 800 v.Chr. übernommen und sogleich um das Ypsilon erweitert. Bald darauf wurden in fast allen griechischen Alphabeten – wenn auch nicht mehr einheitlich – noch ein paar weitere Zeichen angehängt und etwas später einige wenige eliminiert. Das lateinische Alphabet geht auf ein archaisches griechisches Alphabet zurück, das u.a. noch die Buchstaben der Positionen 7 und 23 enthielt. Es wurde noch vor den ersten Zeugnissen durch Reduktion vereinfacht (Positionen 10, 19, 22, 30f.), und erst in nachklassischer Zeit schliesslich wurden für griechische Lehnwörter Y und Z angehängt.<sup>7</sup>

Die Beständigkeit der Reihenfolge ist im Grunde etwas ganz Natürliches. Es gibt bei uns auch heute noch kaum eine Chance, dass sie irgendwann durch eine andere ersetzt wird. Dagegen haben sich die Buchstabenformen laufend etwas verändert – dies sollte man jedoch nicht «Reform» nennen, denn solche Veränderungen hatten jeweils keine Auswirkungen auf das Zeicheninventar und den Merkspruch, sondern waren modebedingt.

Wo die Reihenfolge der Zeichen und ihrer Lautwerte eine grundlegend andere ist, also nicht mit *'aleph-beth* usw. beginnt, handelt es sich strenggenommen nicht um das Alphabet, sogar wenn die betreffende Buchstabenschrift eindeutig auf der Kenntnis bereits existierender alphabetischer Schriften beruht. Ein solches Beispiel sind die nordgermanischen Runen, von denen vor allem das sogenannte «Futhork» bekannt ist, benannt nach seinen ersten sechs Zeichen F,

7 Ausführlicher zur Übernahme und Weiterentwicklung des griechischen Alphabets z.B. Wachter: Ein schwarzes Loch (Anm. 5).

18 19 20 21 22 23 24 25 26 27

z s ' p ş q r t ğ t i u ś

- ξ ο π (σ ρ) ρ σ - τ υ φ χ ψ ω

- - ο p - q r s - t u x - - - y z

U, P, A, R, K.<sup>8</sup> Es enthält Zeichen für Konsonanten und für Vokale, und etwa die Hälfte der Zeichen haben eine ganz ähnliche Form wie lautlich entsprechende Zeichen im griechischen, lateinischen oder – noch «näher» – in nordetruskischen und festlandkeltischen Alphabeten. Es setzt also eine gewisse Kenntnis solcher westlicher Alphabetschriften zwingend voraus, ist im übrigen aber trotzdem eine Neuschöpfung, d.h. kein «Alphabet». Ein ähnliches Beispiel ist die oben (Anm. 4) erwähnte arabische Schrift in ihrer «neuen» Ordnung, und auf ein weiteres, älteres Beispiel eines solchen nicht-alphabetischen «Alphabets» werden wir noch zu sprechen kommen. Der Zeitpunkt der Erfindung des Alphabets ist also gleichzeitig auch der Zeitpunkt der Erfindung dieser denkwürdigen Reihenfolge.

Wenn wir uns nun diesem Zeitpunkt nähern wollen, so haben wir uns zwei wichtige Fragen zu stellen:

1. Gibt es ältere Schriften, die dieser Erfindung Pate gestanden sind?
2. Warum hat man diese Schrift überhaupt erfunden?

Die erste Frage ist deshalb berechtigt, weil im Vorderen Orient bekanntlich schon mehr als tausend Jahre vor den ersten Zeugnissen für das Alphabet zwei prominente Schriften existierten: die sumerisch-akkadische Keilschrift und die ägyptischen Hieroglyphen. Die Frage ist aber, ob einer dieser beiden alten Schriften eine nachweisbare Bedeutung für die Schaffung des Alphabets zukommt.

Auch könnten zum Zeitpunkt der Schaffung des Alphabets bereits die ersten minoischen und kyprischen Silbenschriften existiert haben, deren Anfänge auf Kreta heute kurz nach 2000 angesetzt werden, auf Zypern ein paar hundert Jahre später.<sup>9</sup> Diese Schriften zeigen schon eine erhebliche Vereinfachung.

8 Die ursprünglichen Buchstabennamen sind unbekannt und Gegenstand vieler Spekulationen.

9 Zur Chronologie der Entstehung der «ägäischen» Schriften siehe J.-P. Olivier: *Las escrituras egeas: «jeroglífica» cretense, lineal A, lineal B, chiprominoicas y escrituras silábicas chipriotas*

Denn während die beiden ältesten Schriften bekanntlich Zeichen für ganze Wörter und für bis zu dreiphonemige Silben kennen, enthalten die kyprischen und minoischen Schriften fast nur noch Zeichen für zweiphonemige offene Silben, also z.B. für *ta, te, ti, to, tu*. Damit konnte der Zeichensatz von ca. 800 Zeichen auf unter 100 gedrückt werden. Das Alphabet seinerseits schaffte eine weitere Reduktion auf knapp 30 Zeichen, indem auf die Schreibung der Vokale verzichtet wurde. Dies scheint schon rein typologisch eine logische Fortsetzung zu sein und passt zur wahrscheinlichen chronologischen Abfolge. Wir werden am Schluss dieses Beitrags sehen, dass die Erfindung des Alphabets aus systeminhärenten Gründen kaum vor das 16. Jahrhundert v.Chr. zu datieren ist.

Leicht zu beantworten ist dagegen die Frage, ob der Erfinder des Alphabets die Hieroglyphen, die mesopotamische Keilschrift und gegebenenfalls die kyprischen Schriften gekannt hat. Selbstverständlich kannte er diese! Damit meine ich nicht, dass er diese Schriften perfekt schreiben und lesen konnte, aber eine gewisse Ahnung, wie sie funktionierten, hatten mit grosser Sicherheit fast alle Menschen im Orient des 2. Jahrtausends v.Chr. Zwischen «literacy» und «illiteracy» gibt es – und gab es schon immer – sämtliche individuellen Zwischenstufen.

Dies bringt uns zur zweiten Frage, auf die eine Antwort ebenfalls leicht fällt: Der Grund für die Schaffung des Alphabets kann nur das Bedürfnis gewesen sein, eine möglichst einfache Schrift für die lokale semitische Sprache zu haben. Dass dieses Ziel erreicht wurde, zeigt indirekt die Tatsache, dass die Stadt Ugarit die linearen Zeichen dieser Schrift etwa 1400 v.Chr. in Keilschriftzeichen übertrug und diese als offizielle Schrift verwendete, auf Kosten der mesopotamischen Keilschrift. Und auch der weitere Erfolg des Alphabets, vor allem des aramäischen und griechischen im Orient und Okzident des 1. Jahrtausends, zeigt den grossen typologischen Fortschritt dieser Schrift vor allem für Alltagszwecke überdeutlich.

Ich will hier nicht auf den Streit eingehen, ob das Alphabet denn nun die bessere Schrift sei als etwa die ägyptischen Hieroglyphen (oder auch die chinesische Schrift). Solche Diskussionen sind müssig. Die Schriften sind zu unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlichem kulturellem Kontext, für un-



terschiedliche Zwecke und für ganz verschiedenartige Sprachen geschaffen worden und deshalb notwendigerweise verschieden herausgekommen. Die Schöpfer der späteren Schriften haben zudem von der Einsicht in die Nachteile der früheren profitieren können. Evident scheinen mir drei Vorteile des Alphabets: Es ist viel einfacher zu lernen und zu handhaben, es ist leichter auf andere Sprachen übertragbar, und es eignet sich besonders gut für Literaturen und Religionen, in denen traditionelle Texte eine herausragende Rolle spielen.<sup>10</sup>

Die Antwort auf die erste Frage aber sind wir noch schuldig: Gibt es ältere Schriften, die der Erfindung des Alphabets Pate gestanden sind? Da will ich zuerst ein Missverständnis aufdecken: Die meisten Gelehrten und Laien, die dieser Frage nachgehen, scheinen zu glauben, ein solches Modell oder Vorbild *müsse* es gegeben haben, ansonsten die Erfindung des Alphabets gar nicht denkbar gewesen wäre, und leiten daraus ab, dass wir nicht ruhen dürfen, bis wir das Vorbild identifiziert haben.<sup>11</sup> Eine rezente Folge dieser Grundüberzeugung ist das 2015 erschienene Büchlein von Karl-Theodor Zauzich<sup>12</sup>, der – was häufig beobachtet werden kann – als Ägyptologe einen ägyptischen Ursprung des semitischen Alphabets zu erweisen versucht. Dieser Grundprämisse, dass ein Modell unbedingt vorauszusetzen sei, muss ich jedoch vehement widersprechen: Es ist ohne weiteres vorstellbar, dass ein Nordwestsemiter um 1600 v.Chr. angesichts der komplexen Schriftsysteme seiner Zeit hingung und praktisch *ex nihilo* einen völlig neuen Zeichensatz für die Konsonanten seiner Muttersprache kreierte, indem er für jedes Phonem ein Wort suchte, das mit diesem Laut anfang und sich leicht mit einigen wenigen Strichen zeichnen liess,

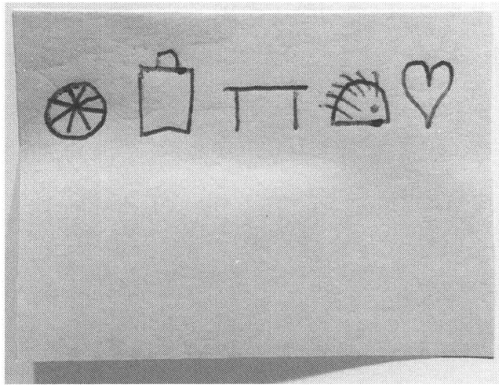
10 Was die Religionen betrifft, sollten wir wohl eher umgekehrt sagen, dass das Alphabet die drei Buchreligionen Judentum, Christentum und Islam überhaupt erst möglich gemacht hat. Bei den Literaturen verhält sich die Sache aber umgekehrt: Epen und Hymnen waren mindestens bei den indogermanischen Völkern schon längst vor der Erfindung der Schrift, geschweige denn des Alphabets, ein konstitutiver Faktor der traditionellen Kultur. Die Erfolge der Rekonstruktion im Bereich der sogenannten «indogermanischen Dichtersprache» zeigen das unmissverständlich. Deshalb haben diese Völkerschaften entweder das Alphabet übernommen oder aber, wie die Inder, eine eigene Lautschrift geschaffen. Doch dies wäre Stoff für eine eigene Untersuchung.

11 Siehe z.B. F. Kammerzell: Die Entstehung der Alphabetreihe: Zum Ursprung der semitischen und westlichen Schriften, in: D. Borchers et al. (Hg.): Hieroglyphen, Alphabete, Schriftreformen. Studien zu Multiliteralismus, Schriftwechsel und Orthographieneuregelungen (Lingua Aegyptiaca – Studia Monographica, 3), Göttingen 2001, 117-158, besonders 119.

12 K.-T. Zauzich: Hieroglyphen mit Geheimnis, Darmstadt 2015.



und diese Zeichnungen dann in beliebiger Reihenfolge, vielleicht der, in der ihm die Phoneme, Wörter und Bilder einfielen, aufzeichnete. Mehr brauchte es nämlich nicht: So entstand gleichzeitig das Musteralphabet mit den Bildzeichen und der Merkspruch mit den Buchstabennamen, die beiden notwendigen und hinreichenden Werkzeuge für alphabetisches Schreiben im gesamten Altertum. Wenn Sie mir nicht glauben, meine Damen und Herren, so erfinden Sie doch einfach heute abend eine Buchstabenschrift für das Baseldeutsche oder Ihre sonstige Muttersprache, ob mit oder ohne Vokale, ist egal, am besten gleich mit. Sie werden kaum mehr als eine Stunde dafür brauchen. Zum Beispiel könnten Sie ein Rad für *r* zeichnen, dann eine Papiertüte für *g*,<sup>13</sup> einen Tisch für *t*, einen Igel für *i*, ein Herz für *h* usw.



Mich würde es somit nicht im geringsten stören, wenn die Bemühungen der Spezialisten kein hieb- und stichfestes Vorbild für das Alphabet zu Tage fördern sollten. Im Gegenteil, das brauchte es gar nicht, weder für die Zeichenformen und die ihnen zugrundeliegenden Begriffe, noch für deren Reihenfolge. Dennoch bemüht sich die

Forschung seit Jahrzehnten, ein solches Vorbild zu identifizieren, wobei der Blick nach Mesopotamien, nach Ägypten und (selten) nach Zypern gerichtet ist. Zauzich denkt dabei konkret an eine «Kommission von Schriftgelehrten im Auftrag eines «Kultusministeriums» bzw. eines Königs»<sup>14</sup>. Dies scheint mir

13 Baseldeutsch *e Guggge* (fem.).

14 Zauzich: Hieroglyphen (Anm. 12), 21: «Es gibt aber schlichtweg keinen einzigen konkreten Hinweis auf einen solchen Schrifterfinder. Ich selbst glaube nicht, daß die Entwicklung der Alphabetschrift auf eine einzelne Person zurückgeht, und halte entsprechende Vorstellungen für irgendwie romantisch. Gerade wegen gewisser Schwächen und diverser Spuren der Überarbeitung ist es mir sehr viel wahrscheinlicher, daß eine Kommission von Schriftgelehrten im Auftrag eines «Kultusministeriums» bzw. eines Königs tätig geworden ist und eine Reform bewirkt hat, die auf eine kuriose Weise gescheitert ist und trotzdem, oder gerade deswegen, einen bleibenden Erfolg gehabt hat.» Das Alphabet hat aber nur Schwächen, wenn man es partout aus dem Ägyptischen herleiten will; eine Reform war es im übrigen nicht (welche Schrift hätte es denn reformieren sollen?), also auch keine gescheiterte. Auch ist die Aussage Zauzichs merkwürdig ambivalent in bezug auf die geballte Intelligenz seiner Schriftgelehrtenkommission, auf die es n.b. ebensowenig einen

völlig am einfachen und bescheidenen Charakter des Alphabets vorbeizuzielen. Zudem garantieren hochkarätig besetzte Kommissionen von Schriftgelehrten bekanntlich nicht unbedingt die besten Resultate, wie die Reform der deutschen Rechtschreibung vor gut 20 Jahren in drastischer Weise gezeigt hat.

Zur Zeit ist die ägyptische Theorie besonders *en vogue*. Das geht auf einen Aufsatz von Wolfgang Helck von 1972 zurück, der aus der Menge der Hieroglyphen und hieratischen Zeichen einen Satz von etwa zwei Dutzend Zeichen herausdestillierte, die je nur für einen Konsonanten stehen und deshalb seines Erachtens am ehesten das Vorbild für das Alphabet abgegeben haben können.<sup>15</sup> Man nennt diesen Zeichensatz seither oft «ägyptisches Alphabet» oder «ägyptisches Konsonantenalphabet»<sup>16</sup>, obwohl die Ägypter diese Zeichen offenbar nie in der alphabetischen Reihenfolge aufgelistet haben. Eine einigermaßen regelmässige Verwendung und eine standardisierte Reihenfolge ist für diese Zeichen zudem erst in der Spätzeit ab etwa 300 v.Chr. festzustellen. Die tatsächlich verwendete Reihenfolge der Zeichen ist freilich sehr interessant und überraschend. Wir werden darauf zurückkommen. Als Vorbild für das Alphabet kommt diese Zeichenserie jedoch nicht in Frage.

Besonders hoch im Kurs sind zusätzlich die sogenannten protosinaitischen Inschriften aus dem 2. vorchristlichen Jahrtausend. Dabei handelt es sich um Stein- und Felsinschriften in den Türkissteinbrüchen des Sinai. Weil ihr Fundort zwischen Ägypten und der Levante liegt, werden sie als Zwischenglied zwischen der ägyptischen Schrift und dem Alphabet gehandelt. Einen Beweis, dass sie dies sind, ist die Forschung bis jetzt aber schuldig geblieben. Ja, sie sind dafür bei genauerem Hinsehen ganz ungeeignet. Die geographische Zwischenposition mag suggestiv sein, aber beweiskräftig ist sie nicht. Auch dass niemand diese Inschriften präziser als auf ein halbes Jahrtausend genau datieren kann, kann uns nicht sehr zuversichtlich stimmen. Wichtiger aber sind folgende Punkte: Zwar scheint es sich um etwa 30 Zeichen zu handeln, und einige Zeichenformen sind durchaus mit frühen nordwestsemitischen Linear-

konkreten Hinweis gibt wie auf einen Schrifterfinder.

- 15 W. Helck: Zur Herkunft der sog. «phönizischen» Schrift, UF 4 (1972) 41-45, ähnlich Kammerzell: Entstehung der Alphabetreihe (Anm. 11), 122. Siehe auch Zauzich: Hieroglyphen (Anm. 12), 30, der Helcks Theorie grundsätzlich zustimmt, ihr aber gleichzeitig seine eigene gegenüberstellt.
- 16 Z.B. J.F. Quack: Die spätägyptische Alphabetreihenfolge und das süd-semitische Alphabet, *Lingua Aegyptiaca* 11 (2003) 163-184.

zeichen vergleichbar. Mit einem der bekannten Alphabet-Zeichensätze lassen sich die bezeugten Zeichenformen in ihrer Gesamtheit aber nicht annähernd in Deckung bringen. Zweitens ist trotz den teilweise «passenden» Zeichen nur ein einziges Wort in einer bekannten Sprache deutbar und von einigen Forschern anerkannt worden, nämlich semitisch *ba'lat* «Herrin». Das ist aber zu wenig: Da der Rest semitisch keinen Sinn gibt, müsste es sich um ein Lehnwort in einer anderen Sprache handeln (etwa wie *Madame* im Baseldeutschen), damit könnten die betreffenden Buchstaben aber ebensogut ganz andere Lautwerte haben und ein anderes Wort bedeuten. Drittens gibt es ebenso suggestive Ähnlichkeiten gewisser Zeichen mit ägyptischen Hieroglyphen, jedoch ist auch mit deren Lautwerten nichts Sinnvolles in irgendeiner Sprache lesbar.

Vermutlich haben wir es mit einer Abwandlung einer Konsonantenschrift für eine noch unidentifizierte Sprache zu tun. Die Arbeiter in den Steinbrüchen können ja von wer weiss woher gekommen sein. Ein Zwischenglied zwischen den (älteren) ägyptischen Einkonsonantenhieroglyphen und den (jüngeren) nordwestsemitischen Alphabetschriften können diese Inschriften jedenfalls nicht sein. Frank Kammerzell<sup>17</sup> kritisierte denn auch heftig die damalige Euphorie als «zumal in populären Darstellungen gängige Praxis, bestimmte Zeichen der ägyptischen Hieroglyphenschrift mit solchen des protosinaitischen Grapheminventars und/oder der nordwestsemitischen Alphabete zu konfrontieren und den Eindruck zu vermitteln, es gebe eine direkte Traditionskette, die von den ägyptischen Hieroglyphen über das Protosinaitische und das Protokanaanäische zum Phönizischen und schließlich zu den griechischen und lateinischen Alphabeten führt». Auch Joachim Quack ist dem Protosinaitischen gegenüber sehr skeptisch, obschon er Kammerzells Haupttheorie ablehnt,<sup>18</sup> und Zauzich zerpfückt die protosinaitische Theorie ebenfalls mit Akribie.<sup>19</sup> Sie muss aufgegeben werden, auch wenn sie die Autoren (bzw. der Autor) der Artikel «Geschichte des Alphabets» und «Protosemitisches Alphabet» auf Wikipedia<sup>20</sup> unter dem Namen «Protosemitisch» zum semitischen Uralphabet hochzustilisieren versuchen. Diese Leute tun der Wissenschaft keinen Gefallen.

17 Kammerzell: Entstehung der Alphabetreihe (Anm. 11), 119f.

18 Quack: Alphabetreihenfolge (Anm. 16), 177f.

19 Zauzich: Hieroglyphen (Anm. 12), 25-28.

20 [https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_des\\_Alphabets](https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Alphabets); [https://de.wikipedia.org/wiki/Protosemitisches\\_Alphabet](https://de.wikipedia.org/wiki/Protosemitisches_Alphabet) (letztmalig konsultiert am 25.9.2017).

Das heisst nun aber nicht, dass nicht doch ein schriftgenealogischer Zusammenhang zwischen der in der ägyptischen Spätzeit bezeugten Reihenfolge der Konsonantenhieroglyphen und dem Alphabet bestehen kann. Dafür ist ein Zwischenglied auf dem Sinai ja nicht nötig. Und dass es hier einen Zusammenhang gibt, darüber besteht heute in der Tat kein Zweifel. Doch kann dieser Zusammenhang auch etwas über die Genese des Alphabets aussagen? Dafür müssen wir nun noch etwas weiter ausholen.

Nachdem 1950 bekannt geworden war, dass die 30 Keilschriftzeichen der ugaritischen Schrift in der bis heute gebräuchlichen alphabetischen Reihenfolge gelernt worden waren (s. oben mit Anm. 2), was allein schon eine Sensation war, jagten sich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts die Überraschungen. Zuerst identifizierte man in Südarabien Fragmente einer Zeichensequenz, die vollkommen anders war als das Alphabet, obwohl die Schrift selbst in der Praxis genau gleich funktionierte. Jacques Ryckmans<sup>21</sup> hat die noch aus dem Altertum stammenden Zeugnisse 1981/85 gesammelt und die Sequenz rekonstruiert, und Benjamin Sass konnte sie später noch etwas verbessern. Auch diese Sequenz lebt im übrigen stückweise bis heute weiter, nämlich in der klassischen äthiopischen Schrift. Sie wird ebenfalls oft Alphabet genannt, obschon die Reihe nicht mit *'aleph-beth* beginnt, sondern mit *h-l-ḥ-m*, entsprechend *he-lamed-ḥet-mem*, wobei leider die ursprünglichen Buchstabennamen nicht überliefert sind. Man stellte auch fest, dass die Buchstabenformen teilweise ähnlich sind, was auf einen Zusammenhang mit dem nordwestsemitischen Alphabet schliessen liess. Aber eben: Die Reihenfolge ist eine komplett andere, und dafür gibt es noch keine Erklärung. Ich will am Ende dieses Beitrags eine zu geben versuchen.

Dies alles war schon spannend genug, aber die Überraschung war perfekt, als nur sechs Jahre später Avraam G. Loundine ein Keilschrift-Täfelchen aus Beth Shemesh in Palästina, das schon in den 30er Jahren gefunden worden war und zahlreichen Interpretationsversuchen getrotzt hatte, als Muster-Zeichensequenz dieses zweiten, südsemitischen Typs identifizierte. Und nur ein Jahr später fand – noch überraschender – das französische Grabungsteam in

21 J. Ryckmans: L'ordre alphabétique sud-sémitique et ses origines, in: *Mélanges linguistiques offerts à Maxime Rodinson*, FS M. Rodinson, Paris 1985, 343-359; siehe auch ders.: *L'ordre des lettres de l'alphabet sud-sémitique: Contribution à l'écriture alphabétique*, *AnCl* 50 (1981) 343-359.

Ugarit eine Tafel (RS 88.2215) mit ebendieser Sequenz. Die Zeichen sind in Beth Shemesh fast ganz und in Ugarit ganz und gar die gleichen wie auf den ugaritischen Alphabetaren nordwestsemitischer Ordnung und den zahllosen Texttafeln.

Diesen Befund müssen wir uns auf der Zunge zergehen lassen: Niemand hätte sich je träumen lassen, dass die südsemitische Zeichenreihenfolge ebenfalls schon so früh und so weit nördlich existierte. Offenbar gab es in Ugarit selbst zwei verschiedene Lernmethoden für die rund 30 Zeichen. Denn der neueste Fund muss uns ja sogar daran zweifeln lassen, dass alle Schreiber ugaritischer Texttafeln die gleiche, nämlich die alphabetische Reihenfolge im Kopf hatten. Dass bisher in den Palastarchiven vierzehn Exemplare oder Fragmente der alphabetischen Ordnung und nur ein einziges der südsemitischen Ordnung gefunden wurden, mag ein Zeichen für die Dominanz der einen Schule über die andere in Ugarit sein, aber es ist ganz klar: Zur Zeit dieser frühesten Bezeugungen der Alphabetreihe kursierten in dem mächtigen städtischen Zentrum zwei verschiedene Reihenfolgen derselben Zeichen. Wie sollen wir das erklären?

Ein weiterer interessanter Punkt kommt dazu: Robert Stieglitz konnte 1971 zeigen – und dem wird allgemein zugestimmt –, dass die Formen der Keilschriftzeichen und die der frühen Linearzeichen ganz eng miteinander verwandt sind.<sup>22</sup> Die meisten Forscher nehmen heute an, dass die Linearzeichen primär, die Keilschriftzeichen dagegen sekundär, wohl in Ugarit, für den Gebrauch auf Tontafeln entwickelt worden sind. Theoretisch wäre das Umgekehrte auch denkbar, zumal die Keilschriftzeichen zwischen 1400 und 1200 in Ugarit sehr gut bezeugt sind, Linearinschriften aus der Bronzezeit jedoch nur ganz spärlich. Aber immerhin, es gibt ein paar «protokanaanäische» Zeugnisse<sup>23</sup>, und dafür, dass sie so selten sind, dürfte die Tatsache verantwortlich sein, dass die alltäglichen Schrifträger vorwiegend aus organischen Materialien waren und in der Erde verrottet sind. Das wichtigste Argument für die Priorität der Linearzeichen ist aber m.E. die spezifische Lerntechnik der Alphabetschrift: Die Zeichen bilden ja in manchen Fällen noch später deutlich erkennbare Ge-

22 R.R. Stieglitz: *The Ugaritic Cuneiform and Canaanite Linear Alphabets*, JNES 30 (1971) 135-139.

23 Bekannt unter dem Namen «Lachish dagger», «Gezer potsherd» usw., siehe z.B. B.S.J. Isserlin: *The Earliest Alphabetic Writing*, CAH<sup>3</sup> III.1, 794-818, besonders 798f.

genstände ab, und die semitischen Wörter für diese Gegenstände sind gleichzeitig die akrophenen Namen der Buchstaben im Merkspruch. Diese beiden didaktischen Instrumente: Bilder als Zeichen und die entsprechenden Wörter als Buchstabennamen, müssen von allem Anfang an unlösbar mit dieser neuen Schrift verbunden gewesen sein. Mit Keilen auf Ton aber konnte man keine leicht erkennbaren Bilder schaffen<sup>24</sup>; die neue Schrift muss somit für das Ritzen, Zeichnen oder Malen geschaffen worden sein. Auch die Linearzeichen wurden freilich bald stilisiert, und viele der überlieferten Buchstabennamen sind später keine lebendigen Wörter mehr, man hat sie dann einfach auswendig gelernt.<sup>25</sup>

Nun können wir auf die von etwa 300 v.Chr. an bezeugte Reihenfolge der ägyptischen Konsonantenzeichen zurückkommen. Jochem Kahl hat im Jahre 1991 entdeckt<sup>26</sup>, dass die betreffenden Dokumente ganz eindeutig der südsemitischen Zeichenordnung folgen, deren antike Form, wie gesagt, damals seit gerade einmal 10 Jahren zuverlässig rekonstruiert und seit 4 Jahren sogar schon für die Bronzezeit bezeugt war. Sofort stellte sich die Frage, ob diese später im Südsemitischen weiterlebende Variante des Alphabets aus der ägyptischen Tradition stammte, oder ob umgekehrt die Ägypter der Ptolemäischen Epoche sich an der südsemitischen Reihenfolge orientiert haben. Die meisten Forscher nahmen letzteres an, vor allem weil die ägyptischen Zeugnisse fast tausend Jahre jünger sind als die ersten südsemitischen in Ugarit und Beth Shemesh, auch wenn in der Praxis konsonantisches Schreiben ganz selten im Ägyptischen schon früher bezeugt ist. Die umgekehrte Theorie wurde aber durchaus auch vertreten; der prominenteste Exponent war Frank Kammerzell. Doch Joachim Quack konnte Kammerzells Theorie 2003 klar widerlegen,<sup>27</sup> und zwar unter anderem aufgrund des Prinzips, dass bei der Übernahme einer Alphanbetreihe zusätzliche Zeichen immer an den Schluss der Reihe angehängt wurden, überflüssige aber durchaus mitten aus der Reihe heraus eliminiert werden konnten.

24 Das zeigt sich schon 1500 Jahre früher an der Geschwindigkeit, mit der die ursprünglichen Bildzeichen der sumerischen Schrift zu abstrakten Keilzeichen geworden sind.

25 Bei den Griechen schritt diese Stilisierung noch weiter fort. Ihnen bedeuteten auch die noch verständlichen semitischen Buchstabennamen nichts mehr. Deshalb konnten sie z.B. den «Stierkopf» des Alpha so um 90° drehen, dass er heute senkrecht nach oben blickt.

26 J. Kahl: Von h bis k. Indizien für eine «alphabetische» Reihenfolge einkonsonantiger Lautwerte in spätzeitlichen Papyri, *GöMisZ* 122 (1991) 33-48.

27 Quack: *Alphanbetreihenfolge* (Anm. 16), 178f.



Ich zitiere Quack: «Die im Südarabischen gegenüber dem Ägyptischen überzähligen Konsonanten stehen aber im Inneren der Abfolge beliebig verstreut, während im Ägyptischen am Ende der Abfolge einige Konsonanten stehen, die nicht zur Alphabetfolge des Südarabischen gehören, sondern Speziallaute des Ägyptischen darstellen, insbesondere das *f*. Dieser Zustand läßt sich sehr viel natürlicher erklären, wenn das Semitische der Ausgangspunkt ist, wobei die Ägypter innerhalb der ursprünglichen Sequenz diejenigen Laute ausgelassen haben, die für ihre Sprache nicht benötigt wurden, umgekehrt aber ihre zusätzlichen Laute an das Ende der Sequenz angehängt haben.» Dem ist nichts beizufügen, Quack hat das Prinzip der Additions- und Reduktionsreformen völlig verstanden.<sup>28</sup>

An dieser Stelle will ich einen Punkt noch verdeutlichen, den auch die Verfechter der protosinaitischen Theorie meist totschweigen oder durch abenteuerliche Verrenkungen loszuwerden versuchen: Wenige Zeichen des frühen semitischen Alphabets weisen durchaus mit ägyptischen Konsonanzenzeichen eine formale Ähnlichkeit auf. Sie haben aber ausnahmslos einen anderen Lautwert.<sup>29</sup> Dies widerspricht allem, was wir bei zahllosen nachweislichen Alphabetübernahmen von einer Sprache in eine andere zu den verschiedensten Zeiten beobachten können. Formale ohne lautliche Ähnlichkeit schliesst deshalb einen genealogischen Zusammenhang zwischen dem Alphabet und den Hieroglyphen *a priori* aus, egal ob mit oder ohne Zwischenstufe auf dem Sinai.

Damit sind aber beide Stossrichtungen, die Argumente dafür liefern wollten, dass das Alphabet, in nordwest- oder südsemitischer Sequenz, von der ägyptischen Schrift inspiriert sein könnte, als gescheitert zu bezeichnen: Die protosinaitische Schrift des 2. Jahrtausends mag zwar entweder mit der ägyptischen Schrift oder mit der semitischen Alphabetschrift einen schriftgenealogischen Zusammenhang haben, aber nicht mit beiden; und die spätägyptische Konsonantenordnung ist zwar von der südsemitischen inspiriert, die hiero-

28 Schon B. Sass: *Studia alphabetica. On the Origin and Early History of the Northwest Semitic, South Semitic and Greek Alphabets* (OBO 102), Freiburg (Schweiz) und Göttingen 1991, hatte für das ugaritische Langalphabet und das nordwestsemitische Kurzalphabet in gleicher Weise richtig argumentiert.

29 Eine zwar unklar strukturierte Tabelle, aus der die Problematik jedoch sehr gut hervorgeht, gibt Kammerzell: *Entstehung der Alphabetschrift* (Anm. 11), 121.



glyphischen Konsonantenzeichen selber aber haben, obwohl sie älter sind, mit den Zeichen des Alphabets und ihren Lautwerten nichts zu tun.

War also vielleicht die mesopotamische Keilschrift die Inspiration für das Alphabet? Auch an diese Möglichkeit hat man selbstverständlich längst gedacht, vor allem angesichts der keilschriftlichen Alphabetschrift in der Stadt Ugarit, wo ja auch viele Texte in mesopotamischer Keilschrift gefunden wurden. Gegen eine solche Inspiration spricht allerdings die erwähnte Erkenntnis, dass das Alphabet primär eine (akrophone) lineare Bilderschrift war und nur sekundär und temporär mit Keilzeichen geschrieben wurde. Nach dem Untergang Ugarits kurz nach 1200 war die ugaritische Keilschrift verschwunden, wogegen sich die Linearschrift, sowohl in ihrer nordwestsemitischen, als auch in der südsemitischen Ordnung, weiter ausbreitete. Auch zeigen die ugaritischen Keilzeichen zwar ein paar wenige formale Ähnlichkeiten mit Zeichen der mesopotamischen Keilschrift, aber dies ist offensichtlich rein zufällig, und die Lautwerte sind jeweils völlig verschieden; eng verwandt sind sie dagegen, wie gesagt, mit den linearen Bildzeichen des Alphabets. Für den Nachweis eines Zusammenhangs des Alphabets mit der mesopotamischen Keilschrift wären somit klare Übereinstimmungen in der Lerntechnik nötig, also Hinweise auf eine Zeichenreihenfolge in der traditionellen Keilschrift, die Ähnlichkeiten mit der nordwest- oder der südsemitischen Sequenz hätte. Vermutlich haben dies die Spezialisten schon längst überprüft und nichts gefunden. Negative Resultate publiziert man ja nicht. Und der Fall der ägyptischen Konsonantenzeichen lehrt uns nun zusätzlich, dass potentielle Vorbilder nicht allzu spät bezeugt sein dürften, weil sonst die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Ordnung umgekehrt auf Einfluss seitens des Alphabets beruht, sehr gross wäre. Tatsächlich hat Angelika Berlejung vor vierzehn Jahren hier in Basel neubabylonische Keilschrifttafel aus der Mitte des 1. Jahrtausends vorgestellt, die eine Auswahl mesopotamischer Zeichen in der alphabetischen Ordnung zeigt.<sup>30</sup> Sie hat daraus den völlig richtigen Schluss gezogen, dass diese Reihenfolge in Anlehnung an das Alphabet entstanden sein muss, nicht etwa umgekehrt. Der Fall liegt also prinzipiell genau gleich wie bei den ägyptischen Konsonantenzeichen. Offenbar entsprach die Möglichkeit, Wörter «alphabetisch» zu ordnen, in jener Zeit

30 Es handelt sich um die Tafel British Museum 25636, grob datiert auf der Museumsseite um 500 v.Chr., vgl. [www.britishmuseum.org](http://www.britishmuseum.org), wählen: search the collection, dann Inventar-nummer eingeben: 1898,0216.690 (verifiziert 22.1.2018).

einem Bedürfnis. Das erstaunt nicht in der hellenistischen Epoche, als das Alphabet, aramäisch und griechisch, den Vorderen Orient fest im Griff hatte und auch in Arabien bis hinunter nach Saba eine ganz ähnliche Schrift herrschte. Pikant ist freilich, dass Neubabylonier und Ptolemäer offenbar nicht dieselbe Reihenfolge übernahmen.

Wie erwähnt, wären drittens die kyprischen bzw. minoischen Schriften schrifttypologisch, chronologisch und sogar angesichts des graphischen Charakters ihrer linearen Zeichen recht vielversprechende potentielle Vorbilder. Aber auch hier gilt: Wenn nicht klare Übereinstimmungen in Zeichenform und Lautwert und möglichst auch in der Reihenfolge der Zeichen, d.h. in der Lerntechnik, gefunden werden, so sollten wir nicht vorschnell eine direkte Abhängigkeit des Alphabets von solchen Schriften postulieren. Und, soviel ich weiss, ist auch da nichts in Sicht. Höchstens eine generelle Motivation, es «besser» zu machen, könnte der Erfinder des Alphabets von dorthier gewonnen haben, nämlich ein Schriftsystem für den Alltag zu entwickeln, das noch einfacher ist als jene Minimalsilbenschriften. Diese sind bekanntlich für viele Sprachen, auch die semitischen, gar nicht günstig, weil in ihnen Konsonanten im Wortauslaut und solche vor anderen Konsonanten nur unter Inkaufnahme überflüssiger Vokale geschrieben werden können und deshalb oft weggelassen wurden. Dass im neu erfundenen Schriftprinzip auf die Vokalschreibung weitgehend verzichtet werden musste, wenn es wirklich einfach und praktisch herauskommen sollte, haben *native speakers* in der betreffenden nordwestsemitischen Sprache offensichtlich verschmerzen können.

Alles in allem halte ich eine *creatio ex nihilo* des Alphabets für die weitaus wahrscheinlichste Option, wobei in diesem *nihil*, wie eingangs ausgeführt, durchaus eine oberflächliche Kenntnis der damals gängigen Schriften Platz hat, aber deutlicher noch der Wille des Erfinders sich manifestiert, alles anders zu machen und ein wirklich einfaches, praktisches Schriftsystem für den Alltag zu kreieren.

So will ich nun ein Szenario entwerfen, unter dem nicht nur die Schaffung dieser praktischen Schrift m.E. etwas völlig Natürliches darstellt, sondern auch die Koexistenz der beiden einander konkurrierenden Zeichenreihenfolgen der nordwestsemitischen, d.h. alphabetischen, und der südsemitischen Ordnung leicht verständlich wird. Wichtig ist hier, dass wir uns fragen, warum jemand, wenn bereits die eine der beiden Ordnungen existierte, eine zweite geschaffen haben soll. Die Annahme zweier voneinander völlig unabhängiger Erfin-

dungen ist unplausibel, denn sonst wären bestimmt nicht alle Zeichen in beiden Systemen gleich. Auch ist nicht eine der beiden irgendwie systematischer oder «sinnvoller» als die andere. Weiter müssen wir das Szenario ausserhalb des ugaritischen Palastes ansiedeln, im Bereich der Linearschrift, wie man sie auf Holztafeln, Pergament, Papyrus, Tongefässen, Metallgegenständen und anderen Schriftträgern verwendete. Dass auf den Tontafeln Ugarits beide Sequenzen als Musteralphabete vorkommen, hat mit dem ureigenen Zweck solcher Musteralphabete zu tun: Sie sind Übungen oder dienen dem Unterricht, und dass Schreiber die Sequenz, die sie gelernt hatten, von Zeit zu Zeit einmal wieder aufschrieben, für sich selber oder für andere, war ganz natürlich. Besonders in der speziellen Situation, wo sie die Zeichen in einer anderen Schriftform und auf anderem Material als üblich schreiben mussten, hatten sie wohl ganz gerne eine Vorlage vor sich liegen. Vermutlich konnten ja alle Schreiber dieser Tafeln auch das primäre Linearalphabet und wandten es im Alltag wohl sogar häufiger an als die Keilschriftversion.

Dass die einen die alphabetische Reihenfolge im Kopf hatten und andere die später als südsemitisch bekannte, ist aber ein wirkliches Kuriosum. Die Entstehung der zweiten Folge zusätzlich zur ersten bringt uns nämlich fast zwangsläufig zum Zeitpunkt der Erfindung des Alphabets zurück, denn sobald die eine einmal etabliert und einigermaßen weit verbreitet war, hätte sich eine zweite, nicht wesentlich bessere unmöglich mehr durchsetzen können. Wie lange vor der Übertragung in Keilzeichen diese Erfindung des Alphabets stattfand, können wir hingegen nicht sagen und werden wir wohl auch nie mehr wissen können.

Nun will ich Ihnen zum Schluss folgende kleine Geschichte erzählen:

Zwei Freunde, wohl Kaufleute, ratschlagten vor ihrem bevorstehenden Lebewohl, wie sie einander am einfachsten zuverlässig Nachrichten schreiben konnten, möglichst aber auf einem anderen Medium als den schweren Tontafeln und mit einer anderen Schrift als der komplizierten Keilschrift oder den Hieroglyphen (die sie vielleicht, samt den betreffenden Sprachen, gar nicht beherrschten). So setzten sie sich hin und entwarfen eine ganz neue Schrift. Diese sollte einzig aus einer Serie leicht zu lernender linearer Bildzeichen von Wörtern ihrer nordwestsemitischen Sprache bestehen, deren jedes mit einem anderen

Laut begann.<sup>31</sup> Sie fanden 27 Phoneme, ausschliesslich Konsonanten, und wenn sie es geschickt gemacht haben, haben sie damit alle erwischt. Die beiden stellten dann zwei identische Musteralphabete her, und jeder nahm eines mit nach Hause. Aber oh weh, der eine der beiden wurde auf dem Heimweg überfallen und ausgeraubt und verlor dabei sein Musteralphabet. Zu Hause angekommen – er wohnte in einer Nachbarstadt – musste er zuerst einmal die Zeichen wieder niederschreiben. An die meisten Wörter und die entsprechenden Bildzeichen erinnerte er sich sofort wieder, die restlichen kamen ihm spätestens dann wieder in den Sinn, als er den ersten Brief seines Freundes in der Hand hielt. Anschließend war der Briefverkehr zwischen den beiden wieder problemlos gewährleistet, obwohl nun jeder von ihnen die Buchstaben in einem Musteralphabet mit grundverschiedener Reihenfolge vor sich liegen hatte. Die beiden Freunde haben vielleicht Zeit ihres Lebens über diese Verschiedenheit kein Wort miteinander gewechselt, und der, der seine Reihenfolge sekundär hergestellt hatte, mag den Vorfall schliesslich sogar vergessen haben. Was für sie zählte, war einzig die Tatsache, dass sie dieselben Zeichen für dieselben Lautwerte verwendeten, d.h. denselben «Code». Dies war damals wegen der klaren Korrespondenz zwischen den Buchstabenformen und der Bedeutung der Buchstabennamen auch noch ohne weiteres gewährleistet. Dagegen war die Reihenfolge der Zeichen für sie noch nicht so wichtig. Freilich sahen auch sie schon keinen Grund, diese zu ändern. So belassen sie sie auch unverändert, als sie das Alphabet an ihre Verwandten und Bekannten zu Hause weitergaben, und gründeten damit, ohne

31 Die Idee dieses akrophonischen Prinzips war neu, aber wir müssen nicht glauben, dass die Menschen damals weniger erfindungsreich waren als wir heute oder etwa – im hier zur Diskussion stehenden Fall – unfähig, die Phoneme ihrer Sprache zu identifizieren. Deren Wahrnehmung beginnt bei Oppositionen wie *Mama* vs. *Papa*, lautmalerischen Äusserungen wie *brrr*, *psst*. Schon viele hundert Jahre früher hatten Akkader sumerische Wörter einzig wegen ihres Lautbestands und von jeder Semantik abstrahierend als Silbenzeichen in semitische Wörter eingebaut und die Keilschrift so von einer Wort- zu einer Silbenschrift gemacht. Ferner führt die Segmentierung von Text in einzelne Wörter in allen Sprachen und bei allen Menschen zu einem intuitiven Verständnis der Phoneme, vor allem derjenigen am Wortanfang, die besonders leicht zu Bewusstsein kommen. Schriften wurden zudem geschaffen, weil man sie in einem bestimmten kulturellen Kontext brauchte, nicht weil die Menschen soeben einen Schub intelligenter geworden wären. Eine gute Idee eines «Erfinders» war allerdings zweifellos bei vielen kulturgeschichtlichen Fortschritten ebenfalls beteiligt. Solche guten Ideen sind isoliert betrachtet meistens klein, das Wichtige an ihnen ist auf der Vergangenheitsseite die Kombination der «richtigen» Prämissen, und auf der Zukunftsseite die grosse Wirkung, die viele von ihnen haben.

sich dessen bewusst zu sein, die beiden unterschiedlichen Lerntraditionen. Vermutlich dauerte es gar nicht lange, vielleicht eine oder zwei Generationen, bis gewisse Buchstabenformen stilisiert und einige Buchstabennamen unverständlich oder vereinfacht wurden. Spätestens zu jenem Zeitpunkt wurde die feste Reihenfolge unentbehrlich. Auch die Übersetzung der Zeichen in Keilschrift sollte nicht lange nach der Erfindung angesetzt werden. Für diese scheint mir deshalb das 16. Jh. v.Chr. am wahrscheinlichsten zu sein. Später, vor allem nach dem Fall von Ugarit, müssen die beiden Traditionen dann geographisch entflochten worden sein, indem die eine nach Süden abwanderte. Die beiden so oder ähnlich und jedenfalls praktisch gleichzeitig entstandenen Lerntraditionen aber haben bis heute überlebt: Die eine ist weltweit als Alphabet in Gebrauch, die andere überlebt noch knapp im Äthiopischen.

Die beiden Erfinder waren wohl bald vergessen, denn sie und ihre Zeitgenossen waren sich der Tragweite ihrer Erfindung vermutlich gar nicht bewusst, und so ist es auch nicht erstaunlich, dass es keinerlei Bericht über den Vorfall gibt. Und leider werden wir wohl auch nie mehr herausfinden, welche der beiden Sequenzen die erste und welche die zweite war. Bisher sind jedenfalls alle Versuche, einen Sinn in ihnen zu finden, gescheitert. Das wundert mich ebenfalls nicht, und es tut der Bedeutung jener epochalen Erfindung keinen Abbruch.

#### *Abstract*

The origin of the alphabet has intrigued both scholars and laypeople for ever. Its transmission from the Near East to Europe (i.e. from the Phoenicians to the Greeks) is well understood today, but its creation around the mid-second millennium in Ugarit or nearby still rises constant controversy. Were there any models, e.g. in the so-called Proto-Sinaitic script or the Egyptian hieroglyphs? Or was the Mesopotamian cuneiform the ultimate source of inspiration? Or some other writing system? And how do we explain the two different sequences of letters, one A-B-G-D, called «alphabet», one H-L-Ĥ-M, preserved e.g. in the «South-Arabian» script of the kingdom of Saba and early-modern Ethiopia, and which are both – according to recent research – rooted in 2nd-millennium B.C. Ugarit? For a complete history of the alphabet also these questions require plausible explanations. The author discusses well-known hypotheses and proposes new answers to these highly-debated questions.

*Rudolf Wachter*, Basel/Lausanne